

„Ich mache Gesellschaftssatire“

Comedian und Musiker Robbi Pawlik im Interview

Er ist der Chef im Freibad. Vor mehr als 20 Jahren ist der Kölner Comedian und Musiker Robbi Pawlik bei einem Messe-Engagement eher zufällig in die Rolle als Bademeister geschlüpft. Daraus entstanden ist eine der wohl komischsten und einzigartigsten Bühnenfiguren Deutschlands: Bademeister Rüdiger ‚Rudi‘ Schaluppke. Im Interview spricht Robbi Pawlik über die Entwicklungsgeschichte der Kult-Figur, warum Musik für ihn die bedeutendste Kunstform ist, was den Bademeister beim Publikum so beliebt macht und wie sich gesellschaftskritische Themen ins Schwimmbad bringen lassen.

Herr Pawlik, Sie schlüpfen seit 20 Jahren in die Rolle des etwas mürrischen, aber doch liebenswerten Bademeisters Rudi Schaluppke. Ihre Comedy-Figur kam beim Publikum im Lauf der Zeit so gut an, dass Sie seit 2006 ausschließlich als Bademeister auftreten und für Schaluppke sogar Ihre anderen Kleinkunst- und Band-Projekte aufgegeben haben. Lässt sich sagen, was das Erfolgsgeheimnis der Figur ist?

Robbi Pawlik: Ich denke, dass der Handlungsort eine wichtige Rolle spielt. Jeder war sicherlich schon mal in einer Badeanstalt und weiß, wie es dort zugeht. Das ist sicherlich ein wichtiger Aspekt, der mir hilft, die Zuschauer schnell zu erreichen. In Bezug auf die Figur ist es sicherlich das Inhaltliche, das sie so beliebt macht, da ich mir in all den Jahren selber treu geblieben bin. Ich habe meinen Style durchgezogen, mit der entsprechenden Optik in Bademeister-Klamotten, mit der groovigen Funky-Musik und bei den Texten habe ich versucht glaubwürdige Geschichten zu erzählen, die wirklich so passiert sein könnten. Deshalb arbeite ich an meinen Nummern auch immer so lange, bis nichts mehr halbgar ist, erst dann spiele ich sie vor Publikum. Generell würde ich auch keine Nummern schreiben oder Gags erzählen, nur um einen Lacher zu erzielen, sondern bei meinen Nummern ist mir die Haltung dahinter wichtig. Ich nenne das selbst strenge Qualitätskontrolle. Mein Konzept ist es, dass ich mir ein Thema aussuche, es bearbeite und bei dem Thema für fünf, sechs oder maximal acht Minuten bleibe, es dann aber auch konsequent abschließe und nicht vom Hundertsten ins Tausendste komme, damit ich es mit einer schönen Schlusspointe beenden kann.

Sie waren früher künstlerisch in sehr unterschiedlichen Rollen tätig, unter anderem als ‚Walking Act‘, als Musiker und Straßenkünstler. Seit 13 Jahren sind Sie nur noch als Bademeister unterwegs. Nervt einen die Figur da nicht vielleicht manchmal auch etwas?

R.P.: Die Figur überhaupt nicht. Manchmal gibt es natürlich Nummern, bei denen ich mir denke, dass ich sie schon sehr lange spiele, aber die Leute wollen sie unbedingt sehen. Das ist sicherlich wie bei einer Band, die können bei einem Konzert nicht nur neue Stücke spielen, sondern die Zuschauer wollen halt die Hits hören. Für mich ist das dann ein gewisser Kompromiss, den ich eingehe. Dass ich die beliebten Hits spiele und auch immer wieder neue Nummern aufnehme. Wobei es allgemein schon so ist, dass meine Arbeit echt geil ist. Die Leute kommen ins Theater und zahlen Eintritt, um die Sachen anzuschauen, die man selbst geschrieben hat. Das ist ein tolles und wirklich schönes Gefühl, wenn man auf die eigenen Stücke ein besonders Feedback bekommt und die Zuschauer nach einem Solo-Abend mit zwei Zugaben glücklich nach Hause gehen.

Bademeister Schaluppke ist ziemlich musikalisch. Er besitzt sogar einen gewissen Latin Lover-Charme, den er beim Aqua Zumba einsetzt. Wie wichtig war es, der Figur musikalische Qualitäten zu geben?

R.P.: Musik ist für mich die bedeutendste Kunstform von allen. Ich höre Musik täglich und habe großen Spaß, sie zu machen. Bei der Premiere meines ersten Solo-Programms ‚Funky Arschbombe‘ 2006 hatte ich neben Bademeister Schaluppke noch eine zweite Bühnen-Figur im Programm. Das war ‚Funky Ringo‘, der Zwillingbruder von Bademeister Schaluppke, ein gescheiterter Musiker, der an dem Soloabend Vorgruppe für seinen Bruder spielen durfte. Diese Figur hat mir großen Spaß gemacht. Der Abend war zweigeteilt, in der ersten Hälfte präsentierte ‚Funky Ringo‘ Jazz, Funk und Soul, in der zweiten Hälfte erzählte Bademeister Schaluppke dann seine Geschichten. Nach einem halben Jahr habe ich mit meinem Regisseur allerdings festgestellt, dass es sinnvoller ist, das gesamte Programm auf eine Figur zu beziehen und da hatte Bademeister Rüdiger ‚Rudi‘ Schaluppke definitiv mehr Humor-Potenzial. Somit ist der Zwillingbruder verschwunden und die Musik geblieben. Das war ein definitiver Gewinn für die Figur Schaluppke, dass sie das musikalische Bewegungsthema erhalten hat, was sie auch einzigartig macht.

Bademeister Schaluppke wirkt als Figur recht durchsetzungsfähig und streng, andererseits zeigt er aber immer wieder ein erstaunliches Maß an Einfühlungsvermögen. Macht diese Ambivalenz den Charme der Figur aus?

R.P.: Ich denke, dass es die eloquente Art von Schaluppke ist, die das Publikum mag und auch erwartet. Wenn ich die Zuschauer von der Bühne aus anpflaume mit ‚So, Ruhe jetzt! Ich frag das alles nachher ab!‘ oder mit einem ‚Reiß dich zusammen, ich mach sonst Mund-zu-Mund-Beatmung!‘ und sie das auch noch abfeiern, dann hab ich sie in meine Welt, in die Welt der Badeanstalt hineingeholt. In seinem Revier, dem Schwimmbad, ist Schaluppke der Chef. Er ist allerdings kein Diktator oder Despot. Eher der Onkel für alle. Als Comedy-Figur ist er ein mehrdimensionaler Charakter. Ich sehe Schaluppke als Sozialarbeiter. In den Geschichten bekommen diejenigen aufs Dach, die sich nicht an die Baderegeln halten oder sich daneben benehmen.

Sie haben gerade erwähnt, dass Bademeister Schaluppkes Handlungsort räumlich recht beschränkt ist. Er agiert zwischen Becken, Sprungturm, Liegewiese und den Duschen. Kommt man da nicht auch an gewisse Grenzen, wenn man neue Ideen entwickeln möchte?

R.P.: Das Schwimmbad gibt die Grenze vor. Das habe ich früher auch gedacht, bis ich dann festgestellt habe, dass mir im Lauf der Jahre einerseits die Themen nicht ausgehen und ich andererseits auch über Grenzen gehen kann. Bademeister Schaluppke darf ja eigentlich alles erzählen und zu jedem Thema etwas sagen. Bis ich das realisiert habe, hat es damals eine Zeit lang gedauert, wahrscheinlich weil man sich erst einmal nur auf das Schwimmbad beschränkt. Natürlich sollen die Nummern einen Bezug dazu haben, aber ich nehme mir Alltags- und Gesellschafts-Themen vor und versuche sie dann in diesen Mikrokosmos zu integrieren, dadurch schaffe ich es, aktuelle Gesellschaftsphänomene zu verarbeiten. Wenn ich zum Beispiel eine Nummer über das Kinderschwimmen erzähle, dann geht es hauptsächlich nicht so sehr um die Kinder, sondern um die Eltern, um die ganzen Kampf- und Helikopter-Muttis, die einfach herumnerven, Ansprüche stellen und ihre Kinder im SUV, dem Hausfrauen-Panzer, durch die Gegend kutschieren. Über das Kinderschwimmen kann ich dann die Gesellschaftskritik einbringen. Ich würde mein Genre, also das, was ich mache, als Gesellschaftssatire bezeichnen. Natürlich ist es Comedy und kein

politisches Kabarett, das ich mache, aber ich halte den Leuten, die im Theater sitzen, schon ein bisschen den Spiegel vor.

Ihr aktuelles Programm ‚Chlorreiche Tage‘ hat einen recht hohen Musikanteil mit sechs Songs und zwei Bewegungsnummern. Sie komponieren und texten alle Lieder selber, wie lange arbeiten Sie normalerweise an einem Musikstück?

R.P.: Das dauert meist sehr, sehr lange. Die meiste Zeit meiner kreativen Arbeit nimmt das Komponieren, Aufnehmen und Produzieren der Playbacks in Anspruch. Ich spiele die Musik dann auf der Bühne ein und singe live dazu. Die Playbacks benötigen vielmehr Zeit als das Schreiben der Texte. Ich habe bei mir um die Ecke einen Proberaum, den ich seit 20 Jahren nutze mit diversen Instrumenten, mit einem Electric Piano und Aufnahmeegerätschaften und Mikrofonen und dort produziere ich die Playbacks. Wenn ich einen neuen Song vorbereite, dann bin ich immer sehr ambitioniert und denke mir: ‚Boah, geil, da muss noch eine Gitarre rein und da nehmen wir noch Bläsersätze und so‘. Wenn ich dann die Nummer zum ersten Mal vor Publikum spiele, merke ich manchmal, dass der ganze Song viel zu dicht ist. Dass weniger wirklich mehr ist. Dann muss ich das Lied wieder abspecken, kürzen und schneiden. Man nennt es auch ‚Kill your darlings‘, dass man Song-Elemente rauswirft, die man liebt, aber die das Lied nicht voranbringen. Manchmal ist es auch so, dass ich ewig lang an Songs arbeite und merke, dass sie irgendwie gar nicht funktionieren und das Stück die Leute nicht interessiert. Das ist halt immer so eine Gratwanderung. Ich versuche, möglichst eigene Sachen zu machen. Natürlich könnte ich auch einfach covern, ein paar Songs nehmen, die die Leute einfach kennen, einen anderen Text dazu dichten und das wäre es dann. Das ist ja ein Konzept, das viele Musik-Comedians oder Kabarettisten so umsetzen. Ich versuche allerdings, wenn es irgendwie geht, eigene Sachen zu machen. Auch, wenn es manchmal wirklich kräftezehrend ist und es immer auch eine gewisse Zeit braucht, um die Songs vor Publikum zu etablieren. Wenn die Songs jedoch überhaupt nicht funktionieren, schmeiße ich sie komplett aus meinen Auftritten raus oder lasse sie ein Jahr oder länger liegen. Danach nehme ich sie mir nochmal vor, bearbeite sie und versuche sie in einen anderen Kontext zu setzen und an die Leute zu bringen.

Gibt es eine bestimmte Musikrichtung, die Sie besonders geprägt hat?

R.P.: Vom Musikgeschmack her komme ich aus dem Jazz, Funk und Soul-Bereich, weil ich damit aufgewachsen bin. Mein Vater ist ein echter Jazz-Nerd, der zu Hause im Schwarzwald einen Plattenschrank mit rund 6000 bis 7000 Vinylscheiben hat. Das hat mich geprägt. Ich fand vor allem die Funk- und Soul-Scheiben meines Vaters immer toll, also Johnny ‚Guitar‘ Watson, The Commodores, George Benson und James Brown. Das war einfach geile Musik, die mich geprägt hat. Zu Beginn meines Studiums habe ich viel Musik bei Partys aufgelegt. Das hat in mir dem Wunsch geweckt selber Musik zu machen. Ich habe mir im Lauf der Zeit dann etliche Instrumente selbst beigebracht. Das erste Instrument war ein Schlagzeug, das ich mir nacheinander zusammengekauft habe. Über Kopfhörer habe ich CDs angehört und dazu getrommelt, das war mein Schlagzeugunterricht. In meiner ersten Band habe ich Schlagzeug gespielt, später auch gesungen, die Songs komponiert und Texte dazu geschrieben. Außerdem spiele ich Keyboard und Bassgitarre, die ich mir auch selber beigebracht habe. Das reicht schon mal für eine Rhythmus-Sektion. Alles was mit Gitarre zu tun hat, lasse ich dagegen einspielen.

Woher nehmen Sie eigentlich die Inspirationen für Ihre Geschichten. Gehen Sie regelmäßig ins Schwimmbad?

R.P.: Anfangs bin ich regelmäßig ins Schwimmbad gegangen und hab vor Ort recherchiert. Mittlerweile habe ich eine große Fangemeinde unter Fachangestellten für Bäderbetriebe, den FABs, wie die offizielle Bezeichnung lautet, dazu gehören Schwimmmeister und Rettungsschwimmer. Die kommen zu mir ins Programm, weil sie sich in meinen Geschichten wiedererkennen. Oft melden sie sich bei mir per E-Mail oder Facebook und geben mir Input mit Erlebnissen von ihrem Arbeitsplatz. Seit einiger Zeit bin ich auch Mitglied in zwei Schwimmbad-Fördervereinen, DLRG-Mitglied (*Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V., eine gemeinnützige Wasserrettungs- und Nothilfeorganisation*, Anm. d. Red.) und Fördermitglied im Bundesverband Deutscher Schwimmmeister (BDS) – auch dies ist eine Quelle der Inspiration.

Was war das schönste Kompliment, das Sie bislang zur Figur erhalten haben?

R.P.: Ein großes Kompliment ist für mich immer, wenn nach einem Solo-Abend, an dem ich den ganzen Abend lang Bademeister Schaluppke spiele und über die Themen Schwimmbad und Badegäste spreche, anschließend echte Schwimmmeister oder Fachangestellte für Bäderbetriebe zu mir kommen, die immer wieder mal in der Vorstellung sitzen, und mich fragen: ‚Sag mal Schaluppke, in welchem Bad arbeitest du eigentlich?‘ In solchen Momenten denke ich mir, wenn mich das Leute fragen, die den Beruf wirklich ausüben, dann habe ich in 15 Jahren Figur-Entwicklung doch einiges richtig gemacht. Was mich natürlich auch immer sehr freut, ist, wenn Zuschauer nach der Vorstellung kommen und sagen, dass sie einen ganz tollen Abend hatten und du ihnen ansiehst, dass sie mit guter Laune nach Hause gehen oder sie dir erzählen, dass sie seit fünf Jahren nicht mehr so sehr wie heute gelacht haben. Dann weiß ich, dass ich meinen Job doch irgendwie gut gemacht habe.

Zum Abschluss: Für all diejenigen, die Bademeister Schaluppke noch nicht erlebt haben: Warum sollte man ihn sich unbedingt anschauen?

R.P.: Diese Frage kann ich selbst nur schwer beantworten, da ich privat eher ein Understatement-Typ bin. Aber meine Frau hat einige ihrer Freundinnen gefragt, die seit Jahren sehr große Fans von Schaluppke sind. Eine der Antworten war: ‚Schaluppke ist authentisch, er denkt selber, schreibt selber und spielt einfach das, von dem er selber überzeugt ist. Er hofft, dass es Menschen gefallen könnte, er lebt diesen Job einfach und das kommt rüber. Die Mucke ist geil, er spielt am Puls der Zeit und versucht immer aktuelle Themen zu behandeln. Außerdem sieht er in seinen Klamotten so unfassbar aus, dass er einfach heraussticht aus dieser dicken, behäbigen und immer gleichklingenden Comedian-Pampe‘. Und eine andere Freundin hat auf die Frage, warum man sich Schaluppke anschauen sollte, geantwortet: ‚Weil er lustig ist und sozialkritische Themen erzählt, weil er so liebenswert ist, weil er die schönsten Badekappen hat, weil er das beste Unterwasserballett hat, weil er die allerbesten Lieder im Programm hat, weil er gute Laune macht, weil man sich alle Pointen merken möchte, dies aber nicht funktioniert, weil es viel zu viele sind‘.

Weitere Infos zu Bademeister Schaluppke gibt es unter www.schaluppke.de.